

Aus Regierungskreisen – der Podcast der Bundesregierung

Thema: Siemtje Möller, Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister der Verteidigung, und Dr. Ulrike Franke, Senior Policy Fellow beim European Council on Foreign Relations, zur Funktionsweise und Zukunft der NATO

Intro: Hier kommt Politik mit guten Folgen. Sie hören „Aus Regierungskreisen“, den Podcast der Bundesregierung. Heute moderiert von Joel Kaczmarek.

Joël Kaczmarek: Hallo Leute, herzlich willkommen zu einer neuen Folge „Aus Regierungskreisen“. Wir nehmen euch wieder fleißig mit in den Maschinenraum der Bundesregierung. Ich bin Joël Kaczmarek und heute, by the way, oder eigentlich diese Woche, feiern wir einen Geburtstag. Nicht unseren, vom Podcast, der steht auch bald an, sondern von der NATO. Die wurde nämlich 75 Jahre alt und das ist für uns doch ein super Anlass, mal zu fragen: Wo steht denn eigentlich das Bündnis, welche Bedeutung hat es heute noch? Und vielleicht auch mal so ein bisschen Aufklärungsarbeit zu leisten. Wie funktioniert die NATO? Wo stehen wir in Sachen Europa? Wo stehen wir in Sachen USA? Beiträge sind immer ein Thema, Erweiterungen und, und, und. Also, wir haben heute, glaube ich, ein buntes Bouquet an Themen, die wir angehen können. Und wenn ich wir sage, dann sind das neben mir zwei Damen, die sich damit bestens auskennen. Nämlich zum einen die liebe Siemtje Möller, die ist Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister der Verteidigung. Und Dr. Ulrike Franke, die ist Senior Policy Fellow beim European Council on Foreign Relations. Das ist eine Denkfabrik. Das heißt, die beiden haben sehr, sehr regelmäßig, wenn nicht sogar tagtäglich, damit zu tun, haben teilweise auch eigene Podcasts – [das] werden wir glaube ich gleich noch erfahren. Und deswegen freue ich mich total, euch beide hier zu haben und mit euch mal in die NATO einzutauchen. Moin Moin.

Dr. Ulrike Franke: Moin Moin.

Siemtje Möller: Moin.

Joël Kaczmarek: Siemtje, wollen wir mit dir anfangen? Dass du uns mal an die Hand nimmst und uns erklärst, was eigentlich eine Parlamentarische Staatssekretärin so tut. Vielleicht hast du ja auch so einen kleinen Take auf deine Historie. Also, schön kompakt, aber doch so, dass wir verstehen, was dich ausmacht und wie du eigentlich so wirkst.

Siemtje Möller: Kann ich sehr gerne machen. Ich freue mich richtig drauf, heute hier zu schnacken über die NATO, aber sicher auch darüber hinaus. Insbesondere, weil mit Ulrike Franke auch eine richtige „Bescheidwiserin“ [...] dabei ist. Das wird bestimmt richtig cool. Ich selber bin 40 Jahre alt. Ich bin Bundestagsabgeordnete. Das muss man auch sein, um den Job [als Parlamentarische Staatssekretärin] ausfüllen zu dürfen. Weil: die Parlamentarischen Staatssekretäre so eine Art Bindeglied sind zwischen Regierung und Parlament. Ich bin direkt gewählte Abgeordnete für den Wahlkreis 26. Das ist der Wahlkreis Friesland-Wilhelmshaven-Wittmund. Ich habe sehr viel Bundeswehr bei mir. Es gibt keinen anderen Wahlkreis, der mehr Bundeswehr-Dienstposten hat als meiner mit knapp 10.000. Mit der Einsatzflottille 2, also den großen Kampfschiffen, der Marine, aber auch mit dem Eurofighter-Geschwader, dem taktischen Luftwaffengeschwader 71 Richthofen oder dem Objektschutzregiment der Luftwaffe, [dem] Marinearsenal, [dem] Marienunterstützungskommando. Also, ich habe eine ganze Menge bei mir und dementsprechend bin ich seit Anfang meiner Mitgliedschaft im Bundestag auch mit Verteidigungsangelegenheiten befasst, war im Verteidigungsausschuss später Sprecherin auch für die SPD-Bundestagsfraktion und, eben, seit 2021 sozusagen beigeordnet bei, vorher der Ministerin, jetzt beim Minister. Bin Mutter von zwei Kindern, gebürtige Ostfriesin aus Emden, bin deswegen leidenschaftliche Teetrinkerin und lebe jetzt eben mit meiner Familie im beschaulichen Varel.

Joël Kaczmarek: Ja, sehr gut. Da habe ich ja mit Moin Moin heute die richtige Begrüßung gewählt.

Siemtje Möller: Das ist bei uns schon fast Gesabbel.

Joël Kaczmarek: Und dann möchte ich ja jetzt auch noch die Bescheidwiserin näher kennenlernen. Liebe Ulrike, sag doch auch ein, zwei Sätze zu dir.

Dr. Ulrike Franke: Hallo, also ich habe mir das Moin Moin nur gerade angeeignet, denn ich komme aus Aachen, da sagt man das nicht. Ich schalte mich zu aus Paris, wo ich seit jetzt einem Jahr sitze. Davor war ich in London und ich arbeite in der Tat für einen sogenannten Think Tank, also eine Denkfabrik. Das heißt, ich habe einen wissenschaftlichen Hintergrund, also komme [...] aus der Uni, habe promoviert, arbeite jetzt aber etwas näher an der Politik, also bin irgendwo zwischen Wissenschaft und Politik tätig. Ich sage immer [...]: „Die Wissenschaft hat Zeit, sich mit einem Thema zwei Jahre zu beschäftigen. Die Politik hat oft nur zwei Tage und die Think-Tanker haben dann teilweise zwei Wochen oder zwei Monate.“ Also wir können so ein bisschen mehr reingehen, ein bisschen beraten, ein bisschen Sachen auch tiefer durchdringen. Ich arbeite zu Themen der deutschen und europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Mein Hauptthema sind auch die neuen Technologien, also inwieweit Drohnen und Künstliche Intelligenz und all sowas, die Kriegsführung beeinflussen. Und zu all diesen Themen mache ich auch relativ viel Medienarbeit, jetzt gerade auch in den letzten „zwei plus“ Jahren seit Beginn des russischen Angriffskrieges, wo dann nochmal mehr Interesse dran ist. Und in der Tat, ich mache auch einen Podcast mit drei Kollegen, sicherheitshalber, wo wir jetzt seit mehr als fünf Jahren sicherheits- und verteidigungspolitische Themen besprechen.

Joël Kaczmarek: Ja, und ich meine, da hast du ja schon einen der Fakten genannt, die natürlich das Thema NATO nochmal ganz anders aufs Tapet gebracht haben: den russischen Angriffskrieg. Und vielleicht ein anderer ist, dass ja im November die US-Wahl ansteht. Also davon wird ja auch, glaube ich, ganz viel zu reden sein. Von daher: Wir haben gute Gründe, uns heute die NATO nochmal anzugucken. Und vielleicht holen wir die Leute auch mal so ein bisschen ab. Weil ich glaube – in der Schule hatte das fast jeder von uns –, dass wir wissen: Alles klar, [die] NATO, North Atlantic Treaty Organization, ist also eigentlich eine Vertragsorganisation, 1949 gegründet und Deutschland ist ja da Mitglied, seitdem wir quasi die Wiederbewaffnung angegangen sind, nämlich seit dem Mai 1955. So weit, so gut. Und ursprünglich ja mal gestartet mit dem Ziel natürlich, gerade im Thema Ost-West-Konflikt, dafür zu sorgen, dass wir alle in Sicherheit leben, dass wir [...] schauen, dass diese ganzen Themen nicht eskalieren. Das ist natürlich jetzt die naheliegende erste Frage: Kennt ihr manchmal so dieses Phänomen, wenn man beim Friseur war. [Man] hat die Haare geschnitten und trotzdem [reibt man sich] die Strähnen [...] aus dem Gesicht [...]. Und ich habe das bei der NATO so ein bisschen ähnlich. Die kennen wir irgendwie alle, die begleitet uns so lange. Also, es hat schon fast so eine Art Reflex. Und trotzdem haben wir, glaube ich, durch diesen russischen Angriffskrieg gemerkt: „Aber irgendwie hat sie sich schon auch verändert.“ Also, irgendwas ist irgendwie anders in der Bedeutung, das ist lange so in den Hinterkopf gerückt. Da können wir ja vielleicht mal so beginnen, dass ihr beide [...] schildert, was [...] für eine Bedeutung der NATO [ihr] gerade wahrnehmt aus deutscher Sicht und vielleicht auch aus europäischer. Siemtje, du kannst ja mal den Anfang machen.

Siemtje Möller: Gerade gab es ja auch den Deutschlandtrend und da wurde auch gefragt nach der Bedeutung der NATO und wie die Deutschen eigentlich auf die NATO blicken. Und erstaunlicherweise gab es einen enormen Zuspruch. Über 80 Prozent der Deutschen befürworten die Mitgliedschaft in der NATO und sie blicken auch positiv auf dieses Bündnis. Das heißt, die Schutzfunktion und dass wir zusammen stärker sind, als wenn man alles allein machen müsste, und auch die Rückversicherung, die in der NATO in diesem Bündnis inbegriffen sind, zeigen schon eine sehr große Überzeugungs- und auch Bindungskraft bei der Bevölkerung. Für uns in der Regierung ist es natürlich so, dass seit dem Angriff Russlands und der Völlinvasion Russlands in der Ukraine das Gespräch über Verteidigung, über Stärkung der Wehrhaftigkeit – sowohl unserer eigenen als auch der des Bündnisses – eine sehr viel größere Rolle eingenommen hat, als es davor der Fall gewesen ist. Der

Bundeskanzler hat die Zeitenwende ausgelobt. Da kann man kritisch darüber diskutieren, wie sie umgesetzt wird. Aber nichtsdestotrotz markiert es ja schon eine Zeitenwende, insbesondere in der deutschen Verteidigungspolitik und Sicherheitspolitik nach vielen Jahren, wo wir eher stiefmütterlich und am Rande darüber gesprochen haben, dass es jetzt im Zentrum von Regierungsarbeiten steht. Und diese Zeitenwende, die da mitschwingt, die macht sich dann eben auch bemerkbar in der Befassung mit der NATO – dass es neu gefüllt wird, dass wir uns also so ein bisschen den Staub abklopfen und die Strähne vielleicht aus dem Gesicht streichen. Das wir nicht mehr so wie früher sagen: „Ja, da ist halt noch die NATO und die muss jetzt irgendwie eine neue Bedeutung suchen.“ Nein, sie hat halt die alte Bedeutung und sie muss sie tatsächlich auch wieder erfüllen. Ich wollte noch einen Punkt sagen, wenn wir über die NATO sprechen. Ich habe an der Uni studiert, auch internationale Politik und habe meine Abschlussprüfung interessanterweise auch über die NATO gemacht. Das war die Hochzeit [des Kampfs] gegen den internationalen Terrorismus. Und mein Prof, der hat mich damals gefragt: [...] Ist das denn jetzt eigentlich das Ende der NATO? Und ich habe damals die These aufgemacht, dass die NATO sich immer an die äußeren Bedrohungen anpassen wird und dass sie sich immer einen neuen Zweck suchen wird, weil sie ja nicht nur so da ist, sondern [weil] sie zweckgebunden ist. Und es beweist sich eigentlich wieder, dass wir aus dem Kalten Krieg als Verteidigungsbündnis, dann als internationales Militärbündnis, auch dann Kampf gegen den internationalen Terrorismus und jetzt eben wieder in der neuen alten Zeit, in Führungsstrichen, drin sind und damit die NATO wieder zu dem ganz alten Zweck zurückkommt. Ich weiß, Ulrike Franke wird gleich ganz viel sagen, warum das viel zu oberflächlich ist, was ich jetzt gesagt habe, was auch stimmt. Aber, um so plakativ einzusteigen, glaube ich, passt das ganz gut.

Dr. Ulrike Franke: Gar nicht, gar nicht. Ich würde eigentlich eher antworten und sagen: Ich widerspreche direkt mal dem Moderator. Insofern, als dass ich gar nicht mal so davon überzeugt bin, dass wir alle die NATO so kennen. Also, was ich damit meine, ist, dass ich schon den Eindruck habe, dass wir eben gerade in Deutschland uns [es] in den letzten Jahren und Jahrzehnten [...] geleistet haben, sehr wenig über die Sicherheitsstrukturen zu wissen, von denen wir abhängen. Und ich mich auch nicht daran erinnern kann, [dass wir] jetzt in der Schule irgendwie so wahnsinnig ausführlich über die NATO und auch über so Dinge wie die nukleare Teilhabe – also die Tatsache, dass unter anderem in Deutschland US-Atombomben stationiert sind – [...] so sehr gesprochen hätten. Und mir fällt eben auch auf, selbst jetzt heute nach den zwei Jahren, den vergangenen zwei Jahren, wo wir mehr über diese Themen gesprochen haben, dass es schon auch immer noch [...] Bereiche gibt, wo Gesellschaft und teilweise auch Medien [...] manche Dinge nicht so richtig wissen und verstehen. Also, das Bekannteste an der NATO ist ja der Artikel 5. Diese Beistandsklausel – [da] sprechen wir sicher auch noch drüber –, dass eben ein Angriff auf ein NATO-Land ein Angriff auf alle ist. Aber auch da gibt es ziemlich viel Unverständnis. Da denken manche: Das ist irgendwie ein direkter Automatismus. Und ich sehe immer mal wieder in den Diskussionen auch Sachen, die missverständlich, wenn nicht gar falsch besprochen werden. Das ist so das Erste. Insofern finde ich es auch sehr gut, dass wir darüber jetzt sprechen. Und zur Bedeutung der NATO heute: Also, es ist schon sehr klar, dass in den letzten zwei Jahren, eben seit dem russischen Angriffskrieg, die Bedeutung der NATO nochmal sehr hochgegangen ist, insbesondere auch, würde ich sagen, im deutschen Verständnis – als dass uns klar geworden ist, dass unsere Sicherheit doch sehr stark von der NATO abhängt und dass auch viele der europäischen Verteidigungsanstrengungen, die ja durchaus auch innerhalb der NATO sein können, [...] teilweise noch nicht so ganz so weit sind, wie wir das vielleicht gedacht oder gehofft oder behauptet hätten. Und dass deswegen die NATO weiterhin sehr klar eben der Garant der europäischen und deutschen Sicherheit ist. Und [dass] deswegen eben auch die USA so sehr zentral sind für unsere Sicherheit. Also, die NATO [ist] im 76. Lebensjahr in keinsten Weise irgendwie alt geworden oder unwichtig oder sonstiges, sondern weiterhin extrem zentral. Und in der Tat, wie Siemtje es gesagt hat, [ist sie] ganz klar eine Organisation, die auch einfach mit den Veränderungen, mit den Anforderungen wächst und sich verändert. Wir haben ja jetzt gerade zwei ganz neue Mitglieder in der NATO aufgenommen. Also es sind jetzt 32 Mitgliedsländer. Schweden und Finnland sind jetzt neu dabei. Das zeigt eben auch: Ja, immer mehr Länder wollen der NATO beitreten. Es gibt da ein Interesse, es gibt da ein Bedürfnis und insofern [ist sie] sicherlich [keine] Organisation, die irgendwie nicht mehr relevant ist.

Joël Kaczmarek: Vielleicht können wir ja mal einen kleinen Exkurs machen: Weil [es] ganz interessant ist. Ja, vielleicht hast du ja auch recht, vielleicht ist es ja auch so ein Altersding. Also, ich bin 83er Jahrgang, vielleicht war zu meiner Schulzeit [die] NATO noch mit einem anderen Standing oder einer anderen Wahrnehmung versehen als heute. Und wir werden es jetzt nicht in der Tiefe leisten können, aber mal so grob die Funktionsweise der NATO zu besprechen, also mal zu verstehen: Wie erfolgt denn da Entscheidungsfindung? Wie funktioniert der militärische Arm versus teilweise eher vielleicht auch [der zivile? Was für eine Wertegemeinschaft sind wir da eigentlich? Magst du mal so einen kleinen Wrap-up geben, Ulrike? Wenn du jetzt so die Funktionsweise, die Arbeitsprozesse der NATO erklärst: Was sind so die wichtigsten Takes [drauf], die man [...] kennen sollte?

Dr. Ulrike Franke: Also, die NATO ist eben, wie gesagt, eine Organisation von 32 Mitgliedstaaten, eine Militärallianz. Die NATO nennt sich selber, die größte und erfolgreichste Militärallianz der Weltgeschichte, wenn man so will. Sie basiert auf diesem Washingtoner Vertrag oder Nordatlantik-Vertrag, [der] nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs [...] geschlossen wurde, von damals nur zwölf Ländern. Es sind im Laufe der Zeit immer mehr hinzugekommen. Die NATO selber ist eine Militärallianz, hat aber sehr wenig eigene Militärfähigkeiten. Also, es gibt keine NATO-Armee, so kann man sich das nicht vorstellen. Es gibt einzelne Fähigkeiten, die die NATO selber hat. Luftraumüberwachung, diese AVEX-Flugzeuge. Ich kenne die sehr gut aus Aachen, da fliegen die immer so drüber, Richtung Geilenkirchen, mit der Satellitenschüssel obendrauf. Das ist eine NATO-Fähigkeit. Aber eigentlich alle anderen militärischen Fähigkeiten kommen aus den Mitgliedstaaten. Und das ist eben der Punkt: Dass die Mitgliedstaaten sich darauf verständigt haben, dass sie alle gewisse militärische Fähigkeiten vorhalten. Da kommt im Übrigen auch das bekannte Zwei-Prozent-Ziel her, dass jedes NATO-Mitgliedsland zwei Prozent seines Bruttoinlandsproduktes für eigene Verteidigungsfähigkeiten ausgeben soll, um eben in der Lage zu sein, sich und eben die Bürger, Bündnispartner zu verteidigen. Dann gibt es die NATO quasi als Organisation mit Hauptquartier in Brüssel. Da wurde letztens ein neues gebaut. Das ist sehr schön und sieht sehr aufregend aus, ist aber letztendlich eine vergleichbar kleine Organisation. Ich habe das mal gegoogelt und ich glaube, die NATO selber hat weniger Angestellte als die Stadt München. Also, das ist dann doch relativ klein. Und in Brüssel werden dann die Mitgliedstaaten koordiniert. Ohne jetzt in die verschiedenen [...] Untergruppen und Stäbe etc. einzusteigen, kann man schon sagen, dass die NATO eine Organisation ist, die auf Einstimmigkeit basiert. Also da wird man nicht überstimmt. Da geht es schon darum, dass sich die Staaten einig sind, wenn es um Entscheidungsprozesse geht. Und deswegen ist es auch eben so wichtig, wer in der NATO ist und dass die NATO nicht eine reine Zweckgemeinschaft ist, sondern eben auch eine Wertegemeinschaft.

Joël Kaczmarek: Hervorragend. Wir drei kennen uns natürlich ganz solide damit aus. Also, ihr nochmal signifikant besser als ich. Aber mir ist auch mal ganz wichtig, dass wir Menschen, die da kaum Berührung haben, auch nochmal so ganz simple Fragen nahebringen. Zum Beispiel sowas wie: Gibt es eigentlich einen Chef der NATO? Weil: Es ist ja zuletzt der Kollege Stoltenberg, viel in den Medien gewesen, auch anlässlich des 75. Geburtstages. Also, vielleicht kannst du ja nochmal sagen: Wer wählt die eigentlich? Wie werden die strukturiert? Ich glaube, wir sollten auch nochmal einen Satz verlieren über den Nordatlantik-Rat. Das ist, glaube ich, ganz gut. Dann haben wir das Puzzle vollständig und dann tauchen wir mit Siemtje mal weiter ein, wie so ihr politischer Blick drauf ist.

Dr. Ulrike Franke: Gibt es einen Chef der NATO? Also, ich will ja eigentlich fast sagen: Nein! Natürlich gibt es den NATO-Generalsekretär Stoltenberg. Das ist aber wirklich ein schwerer Job, denn das ist eben nicht derjenige, der irgendwie entscheidet. Das ist eben nicht der Präsident der NATO, der sagen kann: „Jetzt gehen wir alle in die Richtung!“ Sondern das ist eher jemand, der das koordinieren muss. Man könnte natürlich böse oder zynisch sein und sagen: „Na ja, eigentlich ist der Chef der NATO der amerikanische Präsident.“ Aber auch der amerikanische Präsident kann eben nicht entscheiden. Er kann versuchen, zu beeinflussen, aber letztendlich entscheiden tun meistens eigentlich die Regierungschefs, die Länder, wenn sie zusammenkommen in regelmäßigen Treffen. Und der Nordatlantikrat? Also, man muss sich vorstellen: Die NATO hat natürlich verschiedene Gremien. Der Nordatlantikrat ist so das wichtigste Gremium. Da kommen die ständigen Vertreter, das

sind de facto Botschafter, der 32 Mitgliedstaaten zusammen und entscheiden, ja, letztendlich alles. Und zudem gibt es auch noch regelmäßige Treffen der Verteidigungs- und Außenminister. Ich glaube, die sind alle sechs Monate und alle zwei Jahre dann eben diese großen Gipfel, wo die Staats- und Regierungschefs der NATO-Mitgliedstaaten zusammenkommen.

Siemtje Möller: Ich würde einen Punkt aufnehmen wollen, den Ulrike gerade gesagt hat, weil sie den sehr breit gemacht hat – mit dem, dass wir alle so ungefähr auf einer Wellenlänge sein müssen als Mitgliedstaaten. Ich würde dem nicht fundamental widersprechen wollen. Ich würde nur [...] hinzufügen wollen, dass wir, gerade weil die NATO im Moment so sehr im Fokus steht, doch eine Tendenz dazu haben, sie quasi zu überinterpretieren und auch zu überfrachten – weil die NATO eben nicht etwas ist wie die EU, die eine eigene Körperschaft ist mit eigenen Fähigkeiten – in Führungsstrichen –, mit eigenen Entscheidungskapazitäten, mit Regierungsinstitutionen, was die jeweilige Generaldirektion ist. [Diese] ist ja quasi wie ein europäisches Ministerium, die Kommission so eine Art Regierung mit einer Kommissionspräsidentin, also ein eigener Körper, ein eigenständiger Akteur. Und die NATO ist das überhaupt nicht. Denn die NATO ist nur ein Kanal für gemeinschaftliches Handeln, das auf bestimmten Prinzipien beruht.

Joël Kaczmarek: Super. So, Siemtje, du hast gemerkt, ein bisschen Erklärbar-Anteil heute, damit wir alle Leute abgeholt haben. Und jetzt ist es natürlich spannend, mit dir mal einzutauchen. Du hast ja gerade schön gesagt: In deinem Wahlkreis hast du es immer wieder mit Militär zu tun gehabt. Das ist sozusagen die größte Stationierung. Wie sieht denn die NATO aus, wenn man das mal aus Perspektive des Bundesministeriums für Verteidigung darstellt? Also, diese Verteidigungsfähigkeiten, wo ja letzten Endes die Länder quasi für in der Verantwortung sind. Die werden ja irgendwie auch abgerufen und ich glaube, das fragen sich halt viele Menschen so nach dem Motto: Wenn dort etwas einstimmig entschieden wurde, was müssen wir dann eigentlich tun und welche Beiträge leisten wir? Und wie ist das mit uns verzahnt mit der Bundeswehr und, und, und. Also, vielleicht magst du uns ja da mal so den Insider-Blick in Führungsstrichen geben.

Siemtje Möller: Wir sind ja im Moment dabei, den sogenannten Operationsplan aufzustellen. Also, wie stellen wir eigentlich die Verlegefähigkeit durch Deutschland sicher? Früher, noch während der Zeit des Kalten Krieges, während der Zeit des Eisernen Vorgangs, gingen die Grenze und damit auch eine mögliche Gefechtslinie quer durch Deutschland durch. Das heißt, wir waren Frontstaat. Dadurch, dass die Grenze sich nach Osten verschoben hat, auch des NATO-Bündnisgebietes, werden wir Drehscheibe, haben auch diese Funktion als Drehscheibe in Europa. Und um diese Drehscheibe auch nicht nur für Übungen oder sowas zur Verfügung stellen zu können, sondern auch für den Fall, dass tatsächlich ein Spannungs- oder Verteidigungsfall eintritt, schreiben wir gerade ja den Operationsplan. Die Grundzüge sind so weit erarbeitet, er muss noch ein bisschen detaillierter gemacht werden, wir müssen noch weiter die Gespräche mit den Landesministerien und auch dann auf der kommunalen Ebene führen. Aber grundsätzlich geht es ja darum: Wie mache ich das? Also, das ist ein Fall, wo wir als BMVG beziehungsweise als dienstvorgesezte Behörde für die Bundeswehr sehr konkret daran arbeiten, die Vorgaben der NATO hinsichtlich der militärischen Drehscheibe und der Verlegefähigkeit, auch Verpflegung, Versorgung, Verwundententransport, Unterbringung etc. dann auch mittelfristig zur Verfügung stellen zu können, damit dann die Verlegung durch Deutschland möglich ist und dann auch Truppen eben bis dann zu einem möglichen Gefechtsfeld dann auch verlegt werden könnten. Das ist das eine. Und das andere natürlich auch auf der militärischen Ebene: Die NATO macht zwar ja keine eigenen Fähigkeiten, das hat Ulrike ja schon gesagt. Ja, nur so ein bisschen – einmal die AVEX, dann hat sie noch MRTT und vielleicht nur ein, zwei andere kleine, aber im Prinzip keine eigenen Fähigkeiten. [Sie] hat aber gesagt: Wenn man sich gemeinsam verteidigen können will, dann müssen ja auch eigentlich alle so ein bisschen Bescheid wissen, was die anderen so haben. Sowohl materiell als auch personell. Also was können die eigentlich tatsächlich mit dem, was sie im Fuhrpark haben? Und deswegen gibt es einen Oberbefehlshaber für Europa, auch auf militärischer Ebene. Und der arbeitet zusammen mit den Generalstabschefs bzw. Generalinspektoren und über militärische Gremien erarbeiten die die Regionalpläne für die NATO, die werden auch immer wieder neu gemacht haben. Und dafür stellen

wir natürlich bestimmte Fähigkeiten, die wir bei der Bundeswehr haben, ein, melden die auch, dass wir in der Lage sind, folgende Fähigkeiten sowohl personell als auch materiell zur Verfügung zu stellen. Das fügt sich dann in den Verteidigungsplan der NATO ein. Das ist das, wie wir sehr konkret militärisch zusammenarbeiten. Dann natürlich sind wir noch in den militärpolitischen Gremien vertreten und tragen dann auch bestimmte Entscheidungen mit, wie beispielsweise, wenn sich beraten wird: Wie kann man die Ukraine noch weiter unterstützen oder gibt es weitere Notwendigkeiten?

Dr. Ulrike Franke: Vielleicht, um noch ein bisschen was hinzuzufügen, was eben diese Frage nach Deutschland in der NATO angeht, weil ich das wichtig finde. Denn man hat ja fast so ein bisschen den Eindruck, wenn man jetzt über das Thema nur so nebenbei in den Medien hört, da liest man eigentlich immer nur: Deutschland ist der ohne Fahrschein fahrende, der nicht zahlende [...] Mitfahrer. Aber es ist eben schon ganz wichtig, auch zu sehen, wie zentral Deutschland eben schon auch für die NATO ist und dass Deutschland da auch sehr viel macht. Um so ein paar Beispiele zu nennen. Erster Punkt, Drehscheibe, hatte Siemtje angesprochen. Deutschland zahlt im Übrigen mit am allermeisten für die NATO-Organisation. Das war der Brüssel-Teil, den ich genannt habe. Also, das Hauptquartier in Brüssel und die Außenstellen anderswo. Also, da zahlt Deutschland, ich glaube, 16 Prozent der Ausgaben, was genauso viel ist wie [vonseiten der] USA. Ein wichtiger Punkt, Stichwort Rahmennation: Das ist mir noch wichtig, als dass Deutschland eine der NATO-Rahmennationen [ist]. Da gibt es nur so ein paar. Und das ist so ein relativ neues Konzept, wo man sagt: Man nimmt große Nationen, zentrale Nationen, die auch sehr letztendlich umfangreiche Militärs, also Streitkräfte haben. Und in die können sich kleinere Staaten so ein bisschen „anpluggen“, also quasi mitarbeiten und deren spezialisierte Fähigkeiten dahinzugeben. Das klassische Beispiel für Deutschland [sind] zum Beispiel die Niederlande, die sehr, sehr verbunden sind innerhalb unserer Streitkräfte. Und dann als Letztes, ich hatte es schon kurz angesprochen: Wir sind eben auch eines der Länder der nuklearen Teilhabe, also eines der Länder auf dem europäischen Kontinent, in denen auch amerikanische Nuklearwaffen stationiert sind, die dann auch im Fall der Fälle – extrem unwahrscheinlich auch – von deutschen Flugzeugen verbracht würden. Andere Staaten sind noch die Türkei, Belgien, Niederlande, Italien. Auch da liegen noch amerikanische Atombomben. Aber um das so ein bisschen einzuordnen: Klar, Deutschland hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten auch durchaus geleistet, sich wenig mit seiner eigenen Sicherheit und Verteidigung auseinanderzusetzen und da auch sicherlich unterzuinvestieren. Aber wir tun eben schon auch sehr viel in der NATO, auch Operationen – ich möchte jetzt nicht alles aufzählen –, um dieses Verteidigungsbündnis auch zu stützen. Und das sollte man auch anerkennen.

Siemtje Möller: Ein konkreter Ausfluss ist ja zum Beispiel die EFP Battlegroup in Litauen, auf die wir aufsetzen. Da gibt es drei Framework Nations, auf die Ulrike sich bezogen hat. Eine davon ist Deutschland. Wir stellen dann eine Battlegroup in Litauen mit knapp [...] 900 Soldatinnen und Soldaten [eingebettet] in eine litauische Brigade. Und dann eingebettet wiederum in die Regional Plans der NATO, als Deutschland auch [...], um die Verteidigungsfähigkeit der NATO zu stärken, bringen wir eine ganze eigene Brigade in Litauen aus. Da fangen wir jetzt auch an mit den Aufbauarbeiten und die ersten sind schon da. Zum Ende des Jahres soll dann das Kommando [...], der erste Stab da stehen. Also, das tun wir tatsächlich und es geht auch manchmal ein bisschen unter, weil natürlich reden wir auch richtigerweise über Investitionen in Verteidigung und über das Zwei-Prozent-Ziel und so weiter. Aber dabei geht dann unter, was Deutschland eigentlich alles bereits leistet und [dass es] auch als sehr gern gesehener, sehr verlässlicher Partner innerhalb des Militärbündnisses hoch angesehen ist.

Joël Kaczmarek: Und dann lasst uns doch mal zu den pressierenden Themen kommen. Also, die liebe Ulrike hat ja gerade schon mal von der Beistandsklausel gesprochen und es gibt ja, also [er] war ja sehr viel in den Medien auch und beschäftigt viele, diesen viel zitierten Bündnisfall. Und ich glaube, es ist total wertvoll mal zu verstehen, als jemand, der damit nicht tagtäglich zu tun hat: Wann tritt der denn eigentlich ein? Und vor allem ist natürlich auch interessant, ob es so einen gewissen Ermessensspielraum gibt. Weil: Vielleicht erinnert ihr euch noch. Als so am Anfang des russischen

Angriffskriegs auch mal Raketen in Polen runtergekommen sind, ging ja gleich der Schrecken hoch. „Ist das jetzt irgendwie ein Angriff auf ein NATO-Land? Wird das dann aktiv?“ Also, vielleicht können wir da mal ein bisschen Aufklärung schaffen, wann der Bündnisfall eigentlich eintritt und was so die Steuerungselemente dahinter sind.

Dr. Ulrike Franke: Ich kann gerne mal anfangen. Also, die Beistandsklausel Artikel 5, das ist mit das Kernstück der NATO und eben des Nordatlantik-Vertrages. Dieser Artikel besagt, dass ein Angriff auf ein Mitgliedsland gesehen wird wie ein Angriff auf alle. Auf der einen Seite ist das in keinem Fall automatisch. Also, es ist nicht so, als könnte man sagen: Ein Land wird in irgendeiner Art und Weise angegriffen und zack ist die NATO im Krieg. So stimmt das nicht, insofern als dass die NATO-Länder immer auch individuell entscheiden können, wie genau sie reagieren. Es gibt ja dieses Bon mot: „Beistand kann alles sein, von einem Beileidstelegramm zu einer mechanisierten Brigade.“ Also, auf der einen Seite gibt es da sehr viel Ermessensspielraum. Das ist natürlich auch extrem gut so, denn niemand will ja irgendwie so einen Automatismus im Sinne von: Es gibt irgendwie einen Angriff und plötzlich sind alle im Krieg. Bisher wurde der Bündnisfall nur einmal in der Geschichte in der NATO ausgerufen, nämlich nach den Angriffen des 11. September auf die USA. Und daran sieht man ja schon: Das ist ja dann nicht so, als sei dann eben die ganze NATO irgendwie einmarschiert, sondern es gab eben unter anderem vor allen Dingen eben in Afghanistan eine Reaktion darauf. Aber ja, es kann eben doch kalibriert werden und das, wie gesagt, ist meines Erachtens auch sehr gut und sehr richtig so. Und vielleicht noch ein Punkt: Es geht um Angriffe auf die Staaten in Europa und Nordamerika. Also, da ist auch noch so ein bisschen ein Element drin, dass, wenn es irgendwie Angriffe außerhalb des Bündnisgebietes wären, sich die Situation nochmal ein bisschen anders darstellen kann.

Joël Kaczmarek: Gefühlt in der Wahrnehmung ist es ja so – ich glaube der Ukraine-Krieg hat uns alle so ein bisschen wachgeschreckt und es wird uns dann immer so dieses Image verkauft: Die Bundeswehr pfeift aus dem letzten Loch und wir müssen da jetzt was tun, wir haben uns darauf ausgeruht und jetzt legen wir mal wieder los. Das ist so dieses wabernde Bild, was oft entsteht. Deswegen war meine Frage: Wenn da wirklich was passieren würde, tun wir denn eigentlich als Bundesrepublik genug für diese Bündnisverteidigung?

Siemtje Möller: Das ist jetzt eine fiese Frage. Weil, ich müsste jetzt als Staatssekretärin natürlich sagen: Ja, wir tun genug, weil wir daran sehr arbeiten. Und das ist auch so, dass wir daran arbeiten, dass wir durch das 100-Milliarden-Euro-Sondervermögen die Bundeswehr zu einem Gutteil mit Dingen ausrüsten können, die sie dringend braucht. Dass wir auch neue Fähigkeiten aufstellen, wie beispielsweise Luftverteidigung im Nah- und Nächstbereich. Das ist etwas, was wir lange Zeit nicht mehr hatten mit dem Abschaffen der Gepard-Flugabwehrkanonenpanzer, mit der Heeresflugabwehr – das gab es nicht mehr. Das sind also Fähigkeiten, die wir neu aufbauen, weil wir wissen, dass es Fähigkeiten sind, die man für solche Fälle braucht. Das Handeln der vorherigen Bundesregierung war ja aber auch nicht im luftleeren Raum. Die haben [...] ja nicht [...] gesagt [...]: „Wir können an der Bundeswehr sparen bzw. müssen nicht mehr so viel investieren“, auch wenn die Bedrohung so groß schien. Sondern auch die hat ja vernunftgeleitet entschieden, weil wir in Zeiten gelebt haben, in denen wir mit dem NATO-Russland-Rat und mit dem Besuch von Wladimir Putin in Berlin usw. [...] eine andere Sicherheitssituation [hatten], die wir vielleicht zu naiv interpretiert haben als deutsche Politik insgesamt, aber die uns nicht dazu gezwungen und darauf gedrungen hat, tatsächlich massiv in die eigene Sicherheit investieren zu müssen, weil die Bedrohung so akut ist. Sondern wir waren am Ende der Geschichte, wie Fukuyama gesagt hat, beziehungsweise eben in der Zeit der sogenannten Friedensdividende, die wir auch alle ausgezahlt haben. Heißt, wir haben weniger in Militär investiert und haben andere wirklich auch wichtige und richtige Dinge getan: [Wir haben den] Sozialstaat ausgebaut, wir haben mehr in Klimaschutz investiert, wir haben ganz viele wichtige Investitionen getätigt. Ich will jetzt nicht sagen: „Ja, davor wurde alles zwingend falsch gemacht.“ Im Nachgang ist man immer klüger. Aber es wurde damals auch aus meiner Bewertung zumindest auch vernunftgeleitet entschieden. Jetzt ist es anders, weil die Bedrohung anders ist. Russland hat sich in Feindseligkeit zu uns positioniert. Das führt bei uns ja dazu, wenn wir sagen als Regierung: „Wir

müssen die Sicherheit unserer Bevölkerung und unseres Landes garantieren, einschließlich des Bündnisgebietes“, dann müssen wir investieren in die eigene Verteidigungsfähigkeit und das tun wir mit 100 Milliarden Euro Sondervermögen. Plus: Der Minister hat eine kleine Reform, eine kleine Strukturveränderung – eigentlich sogar eine ziemlich große – der Bundeswehr verkündet, mit der auch strukturellen Ausrichtung auf Landes- und Bündnisverteidigung, sodass wir stringenter Kommandostrukturen haben und so weiter. Also, wir arbeiten da schon dran. Ich glaube, bei aller Dringlichkeit die Investitionen in die Verteidigung ausmachen und wirklich auch notwendig machen, darf man das nicht aus den Augen verlieren. Russland ist gerade militärisch zu einem Gutteil – nicht komplett, aber zu einem Gutteil – in der Ukraine gebunden. Die haben auch bestimmte Fähigkeiten dahin verlegt, ziehen sie aus einigen Teilen des Grenzgebiets mit dem NATO-Bündnisgebiet [ab]. Wir haben keine unmittelbare Androhung von Russland eines Angriffes auf NATO-Bündnisgebiet. Aber [...] wenn man sich auch deren Rüstungsproduktion anguckt, wenn man auch deren Übungstätigkeiten anguckt, wenn man auch deren Umstrukturierung anguckt, dann ist es so, dass sie innerhalb von weniger als zehn Jahren in der Lage dazu sind. Und in diesem Zeitraum müssen wir uns dazu verhalten. Und deswegen investieren wir halt auch massiv in unsere Sicherheit. Auch das ist ja nicht willkürlich, sondern es ist vernunftgeleitet aus der veränderten Sicherheitssituation, aus dem Investitionsstau, der sich aufgebaut hat und aufgrund unserer Rolle auch innerhalb der NATO beziehungsweise bei den Regionalplänen, dass wir uns dazu verhalten. Wir haben aber da tatsächlich auch noch einen gewissen Zeitraum. Der Minister und auch der Generalinspekteur sowie andere Bündnispartner sagen da sehr konsensual, dass wir fünf bis acht Jahre dazu noch Zeit haben, uns zu verhalten. Und dementsprechend stellen wir uns auf – sowohl mit den Investitionen in den militärischen Teil als eben auch in die strukturellen Arbeiten, die wir jetzt angegangen sind.

Joël Kaczmarek: Gut, und jetzt haben wir ja noch einen großen rosa Elefanten im Raum, der, glaube ich, viele Menschen beschäftigt. Das ist ja das Thema Osterweiterung. Also, wir hatten davon schon zwei, 1999 und 2004. 1999 kamen nämlich Polen, Tschechien und Ungarn zur NATO dazu und 2004 waren es gleich ein paar mehr Länder, nämlich Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Rumänien, Slowakei und Slowenien. Vielleicht fangen wir mal so politisch an, Ulrike. Jemand wie du macht sich ja viele Gedanken über sowas, auch im Rückblick, um daraus zu lernen. Und wie man es jetzt so mitkriegt, war ja diese Osterweiterung auch so das Gefühl unsicherheitssteigernd in Russland. Das heißt, kann man so ein bisschen vielleicht sagen, dass die Aufnahme dieser Länder rückblickend vielleicht sogar ein Fehler war?

Dr. Ulrike Franke: Das würde ich nicht sagen. Also, was immer ganz besonders wichtig ist, ist zu betonen, dass es halt eigentlich keine Ausweitung der NATO in Richtung Osten oder Norden oder Süden ist, sondern dass es eben diese europäischen Länder sind, die der NATO beitreten wollen und dann eben auch beitreten können. Das ist die freie Bündniswahl und insofern dehnt sich nicht die NATO Richtung Osten oder Richtung Russland aus, sondern diese Länder kommen eben hinzu. Das ist schon ein sehr relevanter Unterschied. Diese Länder, die du aufgezählt hast, und es sind ja seitdem auch noch ein paar andere dazugekommen, wollten eben Teil der NATO werden. Und die NATO-Mitgliedsländer haben es eingeschätzt, dass ein Beitritt dieser Länder der kollektiven Sicherheit zuträglich ist. Das ist eines der Kriterien, die [der] erfüllen muss, so ein Beitritt. Insofern: Nein, ich halte diese Erweiterungsrounds, diese Beitritte dieser Länder nicht für einen Fehler. Es ist auch meines Erachtens ein relativer Mythos, dass sich Russland tatsächlich ernsthaft dadurch bedroht fühlt. Also, das wird in Russland gerne so kolportiert. Aber da muss man sich schon sehr verbiegen, um irgendwie die Verteidigungsallianz NATO, die im Übrigen vor dem Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine sehr gerne sich schon in alle möglichen anderen Richtungen orientiert hätte und auch hat. Also, da haben wir viel über China gesprochen und so. Es ist weiß Gott nicht so, als hätte die NATO irgendwie nur die ganze Zeit Russland auf dem Schirm gehabt. Im Gegenteil. Also, dass da irgendwie diese Verteidigungsallianz eine Gefahr oder eine Bedrohung für Russland darstellen sollte, das ist meines Erachtens sowas, was in Moskau kolportiert wird, um [...] jetzt im Nachhinein auch irgendwie Ärger zu rechtfertigen. Es ist aber auch geschichtlich durchaus so, dass Russland zu mehreren Momenten auch gesagt hat: „Die Länder können gerne beitreten, das ist überhaupt kein Problem etc.“ Und ... War eine andere Zeit. Aber insofern: Ich halte diese Beitrittsrounds nicht für Fehler. Das

heißt aber nicht, dass keine Fehler gemacht wurden. Also vielleicht wurden teilweise Dinge doch irgendwie falsch kommuniziert, an wen auch immer. Ob das was geändert hätte – wer weiß es? Sicherlich kein Glanzstück der NATO war 2008 dieser Bucharest Summit. Also, es gibt ja immer so Gipfel, wo sich die Staats- und Regierungschefs treffen, alle zwei Jahre. Und 2008 wurde eben in Bukarest beschlossen, dass die Ukraine und Georgien der NATO beitreten werden, aber eben nicht wann und wie und so weiter.

Joël Kaczmarek: Siemtje, wie steht es denn da um die Ukraine? Der US-Außenminister Antony Blinken, der hat ja gerade auch nochmal betont, dass die NATO-Staaten weiterhin die Ukraine felsenfest unterstützen werden und dass die Ukraine Mitglied der NATO wird. Das ist ja durchaus ein viel zitiertes oder auch viel diskutiertes Thema. Wie ist da so euer Blick im BMVG drauf?

Siemtje Möller: Man muss ja, glaube ich, zwei Ebenen sehen. Das eine ist eine politische Aussage, sowohl zur Unterstützung der Ukraine, eine Solidaritätsbekundung und eine ganz klare Botschaft, aber auch eben an Russland, dass wir nicht nachlassen werden. Und dann ist dahinter geordnet natürlich die Frage: Wie kann sowas überhaupt auf einer Zeitschiene sich abbilden und welche Voraussetzungen braucht es eigentlich dafür? Es ist absolut klar, dass wir an der Seite der Ukraine stehen. Es wurde häufig genug gesagt: Solange es nötig ist und [alles], was irgendwie erübrigbar ist, das werden wir der Ukraine zur Verfügung stellen und sie auch weiterhin bei der Ausbildung unterstützen. Also, auf der politischen Ebene. Die Umsetzungsebene ist natürlich die Frage: Wie kann eine Aufnahme der Ukraine aussehen? Wenn die Grundvoraussetzung ist, dass in die NATO kein Land aufgenommen wird, in dem ein Konflikt tobt und der Krieg, den Russland in die Ukraine absolut völkerrechtswidrig trägt und ja nach wie vor mit aller Brutalität durchführt, der ist eben ein solcher Konflikt. Und solange dieser Krieg dort tobt, solange wird die Ukraine nicht aufgenommen werden können. Aber nach der Beendigung des Konfliktes dann eine Beitrittsperspektive zu schaffen ... Und das politische Signal ist da absolut richtig und gut zu sagen: Wir stehen an eurer Seite.

Dr. Ulrike Franke: Vielleicht nur ein Punkt. Ich mache mir halt so ein bisschen Sorge, dass diese Beitrittsperspektive der Ukraine zur NATO teilweise so verkauft wird, als könnte das sehr bald stattfinden. Und das glaube ich halt eigentlich nicht. Also, aus verschiedensten Gründen. Genau, es gibt halt diesen Konflikt, der noch weiter tobt. Das macht es natürlich wahnsinnig schwierig. Es gibt auch einfach eben auch NATO-Länder, die das nicht wollen und Einstimmigkeitsprinzip und so. Und manchmal in der Diskussion klingt das dann sehr so: „Ja natürlich, die Ukraine wird da bei NATO beitreten.“ Aber wann, ist schon eine Frage.

Joël Kaczmarek: Nach hinten raus vielleicht noch ein, zwei Perspektivfragen an euch. Wo du jetzt gerade schon Washington erwähnst: Was ist denn so deine Hypothese, Ulrike, was passieren wird, wenn Trump ein Wahlsieg gelingt? Was bedeutet das eigentlich für die NATO und unser Verhältnis?

Dr. Ulrike Franke: Das wäre eine sehr schlechte Nachricht für die NATO. Also, ich erinnere mich noch an den ersten NATO-Gipfel, den Donald Trump mitgemacht hat. Das war der in Brüssel. Und ich weiß noch, wie wir da saßen. Also, er war relativ neu gewählt. Ich würde sagen: 2017. Und wir saßen da und wir hatten die Senatoren oder ich weiß gar nicht mehr, wer es war, die gesagt haben: „Ja, natürlich steht die USA zur NATO und [das] ist alles ganz wichtig.“ Und zeitgleich kriegten wir alle die Push-Nachrichten auf unseren Handys. „Donald Trump hat schon wieder gesagt: ‚Also, wenn das hier nicht so läuft, wie ich will, treten wir aus.‘“ In den vier Jahren, in denen er Präsident war, hat er die USA nicht aus der NATO rausgenommen. Könnte er praktisch legal auch so nicht. Ist aber egal, denn was er machen könnte, ist das Vertrauen in den US-Pfeiler der NATO so zu unterminieren, dass damit die NATO eigentlich an Fähigkeiten verliert und eben das Vertrauen in diese Beistandsklausel letztendlich verschwindet. Innerhalb des Trump-Camps wird in letzter Zeit viel gesprochen über das Konzept der schlafenden NATO, „dormant NATO“ [...]. Und da ist die Theorie: Gut, die USA treten nicht aus, aber sie verringern ihr Commitment Richtung Europa ganz massiv, also eben auch Truppenzahlen und generell einfach die Unterstützung Europas, orientieren sich vielmehr in andere Richtungen und ziehen sich quasi aus allem zurück, was jetzt nicht ganz direkt militärisch relevant ist.

Das ist extrem gefährlich. Und vielleicht am allergefährlichsten ist auch einfach diese Unberechenbarkeit Trumps, diese Tatsache, dass er eben auch einfach so Dinge sagt. Zuletzt war das ja diese unsägliche Äußerung: „Die Länder, die nicht ihr Geld zahlen, ihre Beiträge zahlen an die NATO“, was sowieso Unsinn ist, „die würden wir nicht verteidigen und wir würden sogar Russland sagen: ‚Macht mit ihnen, was ihr wollt!‘“ Und allein so eine Aussage, im Übrigen auch schon einfach nur vom ehemaligen Präsidenten, aber vor allen Dingen eben auch von dem möglichen zukünftigen, allein so eine Aussage schwächt natürlich das Vertrauen in die Verteidigungsfähigkeit und die Beistandsbereitschaft der NATO ganz massiv. Und im allerschlimmsten Fall kann man sich eben vorstellen: Ja, Trump wird Präsident, unterminiert weiter die NATO, zieht vielleicht auch eben irgendwie Truppen ab, alles Mögliche. Und jemand wie Wladimir Putin testet halt einfach mal aus, was das dann eben bedeutet konkret. Und fängt zum Beispiel eben an bei den baltischen Staaten oder anderen, vielleicht kleinere Angriffe oder was auch immer zu machen. Und das macht mir schon ganz konkret Sorge. Ein Satz nur noch, was mir immer ganz wichtig ist. Wir dürfen trotzdem nicht sagen: „Wenn Trump nicht gewählt wird, ja, dann ist ja alles wunderbar und wir machen weiter wie bisher.“ Das ist mir schon wichtig, weil ich finde, wir haben in Deutschland so eine Konzentration auf Trump nach dem Motto: Das ist das Schreckgespenst und alles andere ist in Ordnung. Auch wenn Biden wiedergewählt wird, auch wenn es danach irgendwie andere Präsidenten gibt: Es ist ganz klar, dass wir innerhalb der NATO eine Rebalancierung brauchen. Es ist historisch erklärbar, aber heute eigentlich nicht mehr wirklich vertretbar, dass wir eine so starke Inbalance, was die Verteidigung innerhalb Europas angeht, haben zwischen den Fähigkeiten der USA und Europas. Und deswegen: So oder so müssen wir mehr machen. Aber ich hoffe natürlich trotzdem, dass nicht dieser Trump-Schock kommt.

Joël Kaczmarek: Siemtje, vielleicht dazu passender Anschluss, als Perspektivabschlussfrage an dich. Wie beurteilst du denn, sag ich mal, den europäischen Pfeiler in der NATO? Und vielleicht davon [aus]gehend auch mal überlegt: Was sollten wir jetzt eigentlich für Anpassungen vornehmen, für Strukturen? Ich meine, es wird ja zum Beispiel auch viel über sowas wie eine Europa-Armee gesprochen. Also, wenn du da mal so noch den Perspektivblick mit der Vision Europa aufmachst, das wäre, glaube ich, ein schöner Roundup.

Siemtje Möller: Ich würde gerne einen Punkt noch machen zu Trump, weil ich die estnische Ministerpräsidentin bei der MSC sehr bewundert habe. Die saß auf einem Panel mit einem amerikanischen Senator, der auch so eine bisschen herausgehobenere Positionen hat innerhalb der Republikaner. Der sagte: „Nein und die Migranten sind genauso schlimm wie Krieg in Europa.“ Und sie hat ihm dann sehr kleinteilig vorgerechnet, [mit wie vielen] Migranten, die in Estland prozentual an ihrem Bevölkerungsanteil zurechtkommen, ohne größere Probleme. Und dann werden die USA das ja wohl hinkriegen. Eigentlich äußerst geschickt. Und das Zweite, was sie gemacht hat, ist: Sie hat eben schnell mal nachgesehen, wie eigentlich der Handelsaustausch und das Volumen ist zwischen Europa und den USA, [im Vergleich] zu dem mit Asien und den USA. Und [sie] hat [...] gesagt: „Es ist auch in eurem Interesse, mit Europa weiterhin eine intensive Beziehung zu haben, weil eure Handelsbeziehungen mit Europa, [im Vergleich zu denen] mit Gesamtasien mehr sind. Ich glaube, so rum wird ein Schuh draus. Es ist ein Argument, das wir häufig zu sehr vernachlässigen – dass es nicht nur aus eigenen altruistischen Gründen ist, dass die USA sich in Europa engagieren, sondern weil wir für sie ein interessanter Wirtschaftsraum sind. Und dementsprechend auch einen Anteil haben an ihrem Wohlstand. Ob wir am Ende mal eine europäische Armee bekommen? Ich glaube, die Debatte ist so alt wie die GSVP insgesamt.“

Dr. Ulrike Franke: Fünfziger, auch schon in den Fünfzigern haben wir drüber gesprochen, also das kommt immer wieder.

Siemtje Möller: Sogar davor. Es gibt so viele Gründe dafür und dann gibt es immer die nationalen Vorbehalte. Es ist gut, wenn wir auch da anfangen auf der praktischen Ebene. Wir haben beispielsweise auf der militärischen Ebene, dass wir ganze Anteile, Teilstreitkräfte von Ländern integriert haben, wie beispielsweise den mechanisierten Anteil des niederländischen Heeres, der ist

komplett den Deutschen unterstellt. Wir haben dann eine sehr gute und intensive Zusammenarbeit auch mit dem polnischen Heer. Wir arbeiten zusammen noch mit anderen, mit Luxemburg und mit Belgien und das läuft alles sehr gut. Und ich glaube, am Ende ist es weniger, dass wir Top-Down machen – also von oben sagen: „Wir machen jetzt eine europäische Armee!“ Sondern [uns] mehr [...] überlegen: Wo sind eigentlich Fähigkeiten, die zusammen viel besser funktionieren? Also, dass wir so ein bisschen hochwachsen. Wie bei dem Modellkorridor, um darüber zu zeigen: Okay, es geht halt auch gemeinsam, es geht tatsächlich. Es ist nicht nur gemeinsam vielleicht rüsten, sondern es ist auch gemeinsam betreiben, es ist gemeinsam instandsetzen, dafür brauchen wir bestimmte Vereinheitlichungen, aber am Ende funktioniert es, wenn wir es einfach mal tun. Man muss es dann machen und weniger darüber reden. Weil, ich glaube, die Debatte ist intellektuell total spannend, aber da sind alle Argumente, glaube ich, hinlänglich ausgetauscht. Und ich wäre dabei, kleine praktische Beispiele zu schaffen, um zu beweisen, dass es relativ einfach funktioniert, wenn alle den Willen zeigen und dann die Strukturen dazu schaffen.

Joel Kaczmarek: Sehr schön. Ich glaube, wir hatten heute wirklich einen umfangreichen Blick auf die NATO. Also, [die] Funktionsweise haben wir kennengelernt, die Osterweiterung haben wir thematisiert, den Bündnisfall, die Rolle Europas und, und, und. Dafür ganz, ganz herzlichen Dank an euch beide. Und ihr da draußen: Ich hoffe, ihr hattet auch Spaß. Wir hatten heute die liebe Siemtje Möller mit am Start. Die ist Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister der Verteidigung. Und Dr. Ulrike Franke, die ist Senior Policy Fellow beim European Council on Foreign Relations. Und was ihr jetzt nur noch tun müsst, ist: diesen Podcast hier fleißig abonnieren, mit euren Freunden teilen und die Glocke aktivieren. Dann hört ihr uns hier auch regelmäßig. Für heute war es das. Vielen, vielen Dank fürs Zuhören und bis demnächst.

Outro: Das war „Aus Regierungskreisen“. Mehr Informationen und viele andere Themen finden Sie auf bundesregierung.de und auf unseren Social-Media-Kanälen.